



# Allerösterreichisches Blatt.

N<sup>o</sup>. 10.

Samstag

den 7. März

1829.

<sup>211</sup>  
 Allerhöchsten Geburtsfeier Sr. Majestät  
**Franz des Ersten,**  
 Kaisers von Oesterreich etc. etc. etc.  
 am 12. Jornung 1829.

Wie alle Stände sorgsam sich bemühen,  
 Der Handwerksmann sich des Erwerbes freut,

Doch während wir des Friedens hier genießen,  
 Neigt sich nach Osten hin sein Vaterblick,  
 Er hört den Jammer, sieht das Blutvergießen,  
 Und fühlt des Krieges hartes Mißgeschick.  
 O daß des Streifens man doch bald ermüde!

Dann dankt die Menschheit Himmel Dir dieß Glück!  
 Und seht, dann kehrt der schwer entbehrte Friede  
 Nach Franzens Wunsch ins Morgenland zurück.

Ein Alexander schlummert sanft hienieden,  
 Doch Friedrich Wilhelm lebt, und Du mein Franz!  
 Des Bundes Ältester, der einst beschieden,  
 Der Blumen Schönste in dem Fürstentranz.  
 Heil Dir Du deiner Länder mächt'ge Stütze!  
 Ein Nachbar-Vorbild bleibst Du jeder Zeit,  
 Berweile lang an Östreichs Völker Spitze,  
 Dein höchster Ruhm, er heißt: Unsterblichkeit.

Gleich einem Sterne glänzt an Franzens Throne  
 Ein Sprosse aus dem Hause Wittelsbach,  
 Die schönste Perle in der Kaiserkrone,  
 Der Armen Schutz in grausem Ungemach.  
 Die Königstochter mit der Sanftmuth Miene,  
 Die zum Geschenk die Vorsicht Ihm verlieh'n.  
 Hoch lebe Franz! Hoch lebe Karoline!  
 Noch manch' Jahrzehnd soll ihre Huld uns blüh'n!

Joseph Traos Ebler v. Ehsfeld,  
 kaiserl. königl. Sätzeinnehmer zu Spital in  
 Oberkärnten.

D möchte mir ein festlich Lied gelingen,  
 Im Einklang mit der hochersehnten Zeit!  
 Ja Östreichs Vater, Franz zu besingen,  
 Sei all mein Fleiß, mein ganzes ich geweiht.  
 Ihm war der Fürsten schönstes Loos beschieden,  
 Er gründete des Bundes Harmonie,  
 Er war's, der seinen Völkern gab den Frieden,  
 Denn was Er that, das that Er nur für sie.

Man findet nicht des Krieges blut'ge Spuren,  
 Der Mutter Sohn, er fällt nicht in der Schlacht,  
 Besegnet sind des Kaiserreiches Fluren,  
 Im Frieden wächst die Kraft und Östreichs Macht.  
 Palläste, Tempel bieten keine Trümmer,  
 Des Bürgers Eigenthum wird hoch geschont,  
 Das Mordgeschrei erstummt und das Gewimmer,  
 Da, wo der stille Gott des Friedens wohnt.

Im Umfang seiner ausgedehnten Staaten,  
 Da ist kein feindlich Heer auf seinem Zug,  
 Verwüestet werden nicht die reichen Saaten,  
 Und ruhig weilt der Landmann an dem Pflug.  
 Wie herrlich schön die Wissenschaften blühen,  
 Des Künstlers reger Fleiß, wie er gedeiht,

## A n z e i g e

v o n

**Zeitpunctes, an welchem die k. k. privil.  
innerösterreichische wechselseitige  
Brandschaden-Versicherungsanstalt in  
Wirksamkeit tritt.**

Die prov. Direction, welche von der k. k. Steyer-  
märkischen Landwirthschaftsgesellschaft zur Errichtung  
und einstweiligen Verwaltung der k. k. priv. inner-  
österreichischen wechselseitigen Brandscha-  
den-Versicherungsanstalt, mit Zustimmung des hoch-  
wöbllichen k. k. Steyermärkischen Guberniums, unterm  
27. v. M. zusammengesetzt wurde, hat ihre Arbeiten  
begonnen.

Die von Sr. Majestät dem Kaiser allergnädigst  
bestätigten Statuten dieser Versicherungsanstalt wer-  
den ehestens die Presse verlassen, und auf allen geeig-  
neten Wegen zur Kenntniß der Gebäudebesitzer gebracht  
werden.

Zu Folge der von der k. k. Steyermärkischen Land-  
wirthschaftsgesellschaft — als Gründerin der inner-  
österreichischen Feuerrassuranz — mit der Direction  
der niederösterreichischen Versicherungsanstalt gepflog-  
nen Rücksprache, waltet kein Anstand ob, daß nicht  
erstere, wegen der zwischen beiden Instituten bestehen-  
den gesellschaftlichen Verbindung, mit jedem Mo-  
nate dieses Jahres in Wirksamkeit trete.

Unterrichtet von dem Wunsche so vieler Gebäude-  
besitzer in Steyermark, Kärnten und Krain, welche, mit  
Einsicht und Unbefangenheit prüfend, die Vortheile  
wohlorganisirter wechselseitiger Brand-Versiche-  
rungsanstalten erkennen, und daher mit Ungeduld den  
Zeitpunct erwarten, an welchem die innerösterreichische  
Versicherungsanstalt ins Leben tritt; so wie auch über-  
zeugt, daß das schnelle Beginnen der Wirksamkeit die-  
ses Instituts zu dessen Aufnahme und Ausbreitung we-  
sentlich beiträgt: ist die prov. Direction beflissen, die  
zu dessen Errichtung noch zu treffenden Vorkehrungen  
in Kürze zu beendigen, was ihr um so leichter gelingen  
wird, da die Steyermärkische Landwirthschaftsgesell-  
schaft zur Organisirung dieser Anstalt so viel als  
ihr Einfluß und ihre Kräfte und Mittel vermochten,  
bereits vorgearbeitet hat.

Da nun die k. k. Steyermärkische Landwirthschafts-  
gesellschaft, auf deren Anregung und durch deren thä-  
tiges Bemühen die innerösterreichische Versicherungs-  
anstalt gegründet worden ist, Anfangs des Mo-  
nats Juni d. J. das erste Jahrezehnt ihres rühm-  
lichen Wirkens feiern wird: so glaubt die prov. Direc-  
tion den dankbaren Gefühlen aller Theilnehmer der

innerösterreichischen Versicherungsanstalt entsprechend  
zu handeln, wenn sie das Beginnen der Anstalt an  
diese von der Steyermärkischen Landwirthschaftsgesell-  
schaft zu begehende Gedächtnisfeier knüpft.

Es gereicht daher der prov. Direction zum Ver-  
gnügen, den P. T. Herren Gebäudebesitzern in Steyer-  
mark, Kärnten und Krain hiermit anzeigen zu kön-  
nen, daß die k. k. privilegirte innerösterreichische  
wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt in, allen drei Provinzen mit der  
ersten Stunde des ersten Tages des Mo-  
nats Juni 1829 ins Leben treten wird; und die  
Direction hoffet ehestens im Stande zu seyn, die zur  
Revision so wie zur Aufnahme der Beitrittserklärun-  
gen der Theilnehmer in jeder der drei Provinzen nach  
Vorschrift des §. 11 der Statuten aufzustellenden  
Commissionäre zur allgemeinen Kenntniß zu  
bringen.

Grätz am 18. Jönung 1829.

Die prov. Direction der k. k. privil.  
innerösterreichischen wechselseitigen  
Brandschaden-Versicherungs-  
Anstalt.

## Der Silvester-Abend.

(Fortsetzung.)

»Und schon im Sommer Welch ein abscheulicher  
Streich begegnete mir da — ich möchte das Thee- und  
Kaffeetrinken verschwören. Der Professor Ludolf hatte  
mich zu Kaffee gebeten, weil seiner Frauen Geburtstag  
war — nun so etwas ist nicht zu verachten — man  
geht doch einmal weniger hungrig zu Bette.«

»Jetzt mustre ich zu Hause meine Stiefeln, und be-  
merke daß ich mit denselben am Tage nicht zu horetzen  
Leuten gehen kann, sintemal die Sohlen beträchtliche Of-  
senherzigkeiten äußern, auch an einigen Seiten das  
Oberleder die Maulsperrre bekommen hat, welches beim  
Gehen just aussah wie ein Karpfengesicht, das nach ei-  
nem Stücklein Brod schnappt. Meine Schuhe, ja die  
waren wohl ganz, aber blaue wollene Socken konnt'  
ich unmöglich anziehen, und mir etwa geschwind schwarz  
seidene Strümpfe kaufen, wer mir die Mittel angege-  
ben, hätte mehr gekonnt als Brod essen.«

»Noth macht erfinderisch, ich kaufe mir Kienruß,  
mache denselben naß und bepinsle mir den bloßen Fuß  
damit. Sieh, als das trocken war, erhielten sie eine so  
schöne matte Schwärze, daß gewiß kein Mensch auf den  
Einfall kommen konnte, dieß seien Strümpfe aus un-  
gegärbtem Leder.«

»Ich ziehe die Schuh an, trefflich — mit etwas Dinte habe ich sie recht Stahlblau und blank gewischt, es ging scharmant — wohlgemuth trat ich nun in die Gesellschaft, überreichte mein spaßhaftes Gedicht, worüber viel gelacht wurde, alles lief gut ab, — die Professorin schenkt mir in der Freude ihres Herzens eine Tasse nach der andern voll, legt auf eine jede vier große Zwieback — sieh da stößt irgend ein schadenfroher Teufel, dem ich heute wieder ein Mahl zu viel Glück habe, mir in den Nacken, als sie mir eben die siebente Tasse reicht — ich verschluckte mich an einem Zwieback — huste, sprudle — die Erschütterung macht daß die Tasse überläuft, und mir — beide Strümpfe abwäscht! Da saß ich und hatte ein Paar ungeheure Löcher auf dem Fußblatt, ich ließ zwar schnell mein Schnupstuch fallen — jedoch machte dieß das Übel nur noch ärger, denn der Bediente kam um es aufzuheben — da war es unten kohlschwarz.«

»Und wenn sie doch noch ordentlich heraus gelacht hätten, so hätte ich mitlachen können, aber der Eine steckte den Kopf in sein Tuch, der Zweite bekommt Nasenbluten, der Dritte beißt sich die Lippen blau, und Dieser zieht Kinn und Backen und Nase wie eine Schildkröte ein, in seine ungeheure Cravatte, welche er nach dem Muster des türkischen Bundes, in dem berühmten Werk Cravattiana, oder Abhandlung über das Binden des Halstuches, geknüpft hat. Diese hält sich die Handschuh, Jene den Fächer, eine Dritte die Stieckerei vor, — da sieh' ich der Einzige der nichts vornehmen kann, als etwa sein schwarzes und weißes Schnupstuch, womit ich mich hätte scheckig malen können, wie die andern sich scheckig lachten, als ich mit meinen angemalten Strümpfen fortgeschlichen war, um sie in der Küche mit dem Finger auszubessern, um doch nur hineinzukommen, wo ich mein Unglück verfluchte.«

»Und sag selbst, ob das Schicksal mich nicht zu seinem Fangball zugleich macht, kann ich mir die Stiefeln nicht selbst mit Patronaschwendleder verschöhlen, und besuch' ich nicht die Collegia am ordentlichsten — und Welch ein Streich passiert mir beim letzten Examen.« —

»Der Professor der Numismatik hat mich eben vor, ich beantwortete jede Frage, es ist schon längst die gefetzte Stunde vorüber, der Professor der Geographie soll nun anfangen, jedoch der Numismatiker, eben in die Heraldik vertieft, hat eine Amerikanische Münze vor, und frägt mich, welches das Wappen von Virginien in den Freistaaten ist; ich stutze, da ruft mir der Geograph leise zu, ein grüner Esel im rothen Fesde; ich sage treuherzig und laut — Ein grüner Esel im rothen Felde.«

»Der Professor schießt mir einen giftigen Blick hinüber, macht eine große 2 in mein Zeugniß und geht,

jetzt bemerke ich erst die Malice. Die Tafel, an der er saß, ist mit rothem Tuch beschlagen, er selbst hat einen zeisiggrünen Rock an. Die Andern lachten, ich hatte den Schaden.«

»Der lustige Willibald bringt ein anderes Mal, es war erst drei Viertel vor Neune, den langen Salz-Präzelmann in das Auditorium, fast alle laufen und Willibald weiß die Sache so zu trainiren, daß es neune schlägt und der Kerl noch drinnen ist, jetzt kann er nicht mehr fort, denn in jedem Augenblick muß man die Ankunft des Professors erwarten. Man schiebt ihn also auf eine Bank, und zu meinem Verderb, just auf die, auf welcher ich sitze, er muß sich setzen, und niederdrücken, da kommt auch schon der Professor!«

»In den ersten Augenblicken ging's, nun lacht Einer, dann der Andere, das Lachen steckt an, wie das Gähnen — es wird allgemein, verschiedene, zunächst vor und hinter dem Präzelmann Sitzende, werden laut. Dies erregt des Professors Aufmerksamkeit, er forscht mit den Augen nach dem Focus, von welchem diese Lachstrahlen ausgehn, geräth zuletzt auf mich. Was haben Sie den vor, Herr Anselmus, belieben Sie aufzustehen! ich thue dieß mit gutem Gewissen. Und auch der Herr neben Ihnen den ich nicht genau erkennen kann; jetzt erhebt sich rasselnd der Präzelmann — Schaffen Euer Gnaden ä Paar Salzpräzeln?!«

»Unaufhaltsam bricht ein schallendes Gelächter alle Schranken der Anständigkeit durch — der Professor höchst ergrimmt, denkt, ich habe ihm diesen Pöffen gespielt — schilt mich aus wie einen Schulknaben und versichert, er werde es mir nicht vergessen.«

»Am Schluß des Semesters finde ich in der Conduiten-Liste nicht bloß eine 2, sondern die saubere Bemerkung »höchst leichtsinnig und zu albernem Streichen geneigt.«

(Der Beschlus folgt.)

## Das Todtenschiff im Eismeer.

An einem heitern Mittag im August 1775, sah Kapitän Warrens, der Patron eines Grönlandfahrers, ungefähr im 77sten Grad nördlicher Breite, mitten in einer zahllosen Menge Eisberge ein Schiff. Anfangs konnte er außer den Masten nichts genau unterscheiden, doch fiel ihm die sonderbare Weise, in welcher die Segel aufgesetzt waren, und der unordentliche Zustand seiner Takelage auf. Es blieb unbeweglich liegen. Des Kapitän Warrens Neugierde wollte befriedigt seyn; er bestieg daher mit einigen Leuten ein Boot und ruderte darauf zu. So wie er sich dem Schiffe näherte, sah er, daß dessen Rumpf sehr verwittert, und das Verdeck auf dem er nichts Lebendes erblickte, hoch mit Schnee

gelegt war. Er rief mehrere Male an, erhielt aber keine Antwort. Ehe er an Bord stieg, sah er durch die Stückpforte hinein, und einen Mann hinübergelehnt in einem Stuhle sitzen, vor sich einen Tisch mit Schreibmaterialien; doch war es darin nicht hell genug, um etwas genau zu unterscheiden. Der Kapitän begab sich nun mit seinen Begleitern auf das Verdeck und sie stiegen zur Kajüte hinab. Zuerst begaben sie sich in das Gemach, in welches sie hineingesehen hatten. Sie schauderten, als der Bewohner desselben unbeweglich blieb — es war eine Leiche, deren Wangen und Stirne ein feuchter grüner Schimmel überzog, der die offenen Augen umschleierte. In der einen Hand hielt er eine Feder und auf dem Tisch lag ein Tagebuch, dessen letzter Satz lautete: »Den 11. November 1762. Wir sind nun 17 Tage im Eise eingeschlossen. Gestern ist das Feuer erloschen, und unser Patron bemüht sich vergebens, wieder welches anzumachen. Seine Frau ist heute gestorben. Es ist keine Hilfe — —«. Von diesem gräßlichen Orte eilten sie in die Hauptkajüte, sahen hier die Leiche eines Frauenzimmers in einer Stellung, die ihre ganze Theilnahme erregte, und deren Züge noch volle Lebensfrische hatten. Am Boden saß die Leiche eines jungen Mannes, mit Stahl und Stein in der Hand, vor ihm eine Zunderbüchse. Im Vordertheil des Schiffes fanden sie mehrere todte Matrosen in ihren Schlaffstätten und einen zusammengekauerten todten Hund. Feuerung und Lebensmittel waren nirgends zu finden. Der Kapitän nahm das Tagebuch zu sich, und eilte tief ergriffen mit seinen Leuten, einen Ort zu verlassen der ihnen ein schauerliches Beispiel ihrer eigenen Gefahr gab.

### Die unglücklichen Schuhe.

Der zu seiner Zeit sehr bekannt gewesene Lordmayor von London, Willek, gab beim Antritt seines Amtes (1775) den üblichen Willkommens-Schmaus und einen glänzenden Ball. Auch Smith, ein junger Vetter von ihm, war zu dem Feste eingeladen, und der Lordmayor hatte ein Plänchen gemacht, dem Vetter Gelegenheit zu verschaffen, die schöne Tochter eines reichen Aldermanns der City kennen zu lernen, um wenn es sich thun lassen wollte, ihr Herz und ihr Gold zu erobern. »Nimm dich ein wenig in Acht,« flüsterete der alte Herr dem lustigen Vetter zu, »gucke heute nicht zu tief in's Glas; bleibe flink auf den Socken: du erbst das reichste und schönste Mädchen in der City zur Tänzerin. Das übrige ist dann deine Sache. Verstanden?« Aber der unglückliche Vetter saß nun auf Dornen; nicht wegen der Flasche, der er bei großem

Durst nicht gehörig zusprechen durfte, sondern wegen — der neuen, knappen Schuhe, in welche seine Behen auf's jämmerlichste eingezwängt waren. Er klagte sein Leid einem Nachbar, gerieth aber, um das Unglück vollständig zu machen, an einen Nebenbuhler und zugleich einen großen Schalk. »Ei!« erwiderte dieser geschwind, »da will ich dir ein probates Mittelchen sagen. Zieh die Schuhe aus! Unter dem Tische merkt das keine Seele.« Smith befolgte die verrätherische Anweisung und that nun, in der Freude, der brennenden Marter los zu seyn, dem Nachbar auf ein Glas nach dem andern Bescheid und war gutes Muthes. Es schwolten ihm aber, ohne daß er es merkte, je mehr der Nebenbuhler und die gewürzigen Bissen das Blut erwärmten, desto mehr die Füße an. Als die Tafel aufgehoben wurde, und die Trompeten zum Tanze riefen, wollte er nun schnell die Schuhe wieder anziehen; aber das war auch bei der verzweiflungsvollsten Anstrengung nicht möglich zu machen. Mit eingetretenen Schuhen und zermalnten Herzen mußte er sich in einen abgelegenen Winkel des Saales zurückziehen und es aus der Ferne ansehen, wie der verrätherische Nachbar mit der schönen Goldbrüder des Aldermanns siegreich dahin schwebte. Die Erfahrung, wer das Glück hat, führt die Braut heim, machte ihm hinterdrein jene Wahrnehmung, sammt den Schuhen, noch denkwürdiger.

### Wohlthätigkeit.

Man tanzet für die Armen,  
Man ißt und trinckt für sie,  
Man püht sich aus Erbarmen,  
Und freuet sich für sie.

### Charade.

(Dreißylbig.)

Mein Erstes wird entdeckt, bebaut, gehakt, vertrieben;  
Mein Zweites dient zum Wohnsz, Unterhalt,  
Verderben, Scudium, in Speisen, die wir lieben,  
Und trägt des Wanderglücks Geßelt.  
Mein Ganzes, hochgepriesen und beschrieben,  
Befreit vom Ersten auch zuweilen bald,  
Nicht selten langsamer; oft wird's umsonst bezahlt,  
Sedoch in eurem Dienst allmächtig aufgerieben.

Auflösung der Charade im Illyr.  
Blatte Nr. 9.

Kausgold.